



Heute und gestern

Beide CDs entstanden in Zusammenarbeit mit den „Landshuter Hofmusiktagen“. Die erste vertritt alle im Zusammenhang mit höfischer Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts nennenswerten Länder. Die instrumentalen Arrangements sind reich, manchmal etwas überladen und kommen dem Publikum durch Kürzungen und gefällige Zwischenspiele entgegen. Der Sänger Jean-Paul Rigaud zeichnet sich durch eine leichte, bewegliche Stimme und sorgfältige Deklamation aus. Aparte Stimmfarben und einen leidenschaftlicheren Vortrag bietet die Sängerin Katia Caré. Leider hat sie sich in ihren Solostücken auf einen sehr manierierten Stil mit zahllosen kleinen Glissandi und Mikro-Intervallen kapriziert, dessen Effekt sich auf die Dauer ein wenig abnutzt. Das Instrumentalspiel zeichnet sich durch jenes hohe Niveau und jene spieltechnische Kompetenz aus, die heute vorausgesetzt werden.

Gerade daran fehlt es ein wenig bei der anderen CD. Die Menestrels haben sich zwar um die Wiederentdeckung der Musikepoche bleibende Verdienste erworben, repräsentieren heute aber einen überholten Stand der Aufführungspraxis: Mit einem seltsam asthmatischen Zink, gelegentlich recht kratzigen Fiedeln und einem sehr unausgewogenen Vokalensemble ist man einfach nicht mehr konkurrenzfähig.

Ingo Dorfmueller

Ensemble Perceval:

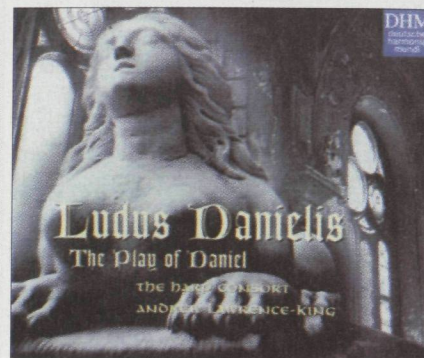
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Les Menestrels:

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Minnesänger, Troubadours, Trouvères;
Ensemble Perceval
Arte Nova/BMG CD 58968 2 (73'09") DDD
Aufnahmedatum: 1998

Oswald von Wolkenstein und seine italienischen Zeitgenossen; Les Menestrels
Arte Nova/BMG CD 58969 2 (67'04") DDD
Aufnahmedatum: 1998



Mittelalter-Oper

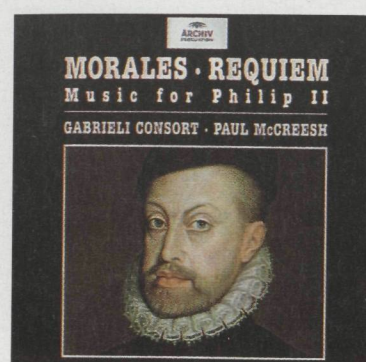
Andrew Lawrence-King gilt zu Recht als einer der seriösesten, gleichwohl innovativsten und experimentierfreudigsten Interpreten Alter Musik. Seine Auseinandersetzung mit dem Text-, Liturgie- und Musik-Konvolut des Daniel-Spiels, das wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts an der Kathedrale in Beauvais entstanden ist, läßt eine interessante und vielschichtige Realisierung erwarten. Diese Erwartung wird musikalisch nicht enttäuscht, doch bleibt die liturgiegeschichtliche, musikwissenschaftliche, theologische und schließlich sogar theatergeschichtliche Aufarbeitung, ohne die ein solches Werk heute kaum verständlich zu machen ist, in den Ansätzen stecken. Statt einen eigenen Einführungstext zu schreiben, hätte Lawrence-King hier die Feder Berufeneren überlassen müssen.

Dieser Enttäuschung steht eine farbige und gehaltvolle Darbietung der in die Liturgie des Weihnachtsfestes eingebundenen Komposition gegenüber, der zum „Gesamtkunstwerk“ nur noch die visuelle Komponente fehlt. Wer die Imagination – und Geduld – aufbringt, dem Ablauf des Spiels um Daniel anhand des Textes zu folgen, wird durch Abwechslungs- und Ideenreichtum der Realisierung belohnt: Lawrence-King zeigt, wie es gewesen sein könnte – angesichts unseres fragmentarischen Wissens um die mittelalterliche Musikkultur kein geringes Verdienst!

Matthias Hutzel

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Ludus Danielis; Harp Consort, Andrew Lawrence-King
DHM/BMG CD 77395 2 (77'33") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Hypothetisches Requiem

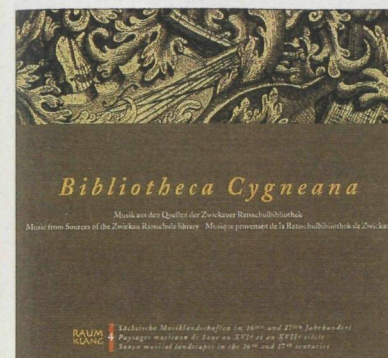
Von allen „liturgischen Rekonstruktionen“, die Paul McCreech und das Gabrieli Consort bislang vorgelegt haben, ist diese die wohl am wenigsten überzeugende. Das eingespielte Programm wird verschiedenen Totenmessen für Philipp II. zugeordnet. Ein Beleg dafür wird freilich nicht beigebracht. So stellt sich der Verdacht ein, daß die Auswahl sich anderen Faktoren verdankt. Beispielsweise läßt sich damit werbewirksam an das in diesem Jahr begangene vierhundertjährige Gedenken seines Todes anknüpfen.

Doch philologische Bedenken beiseite: Die hypothetische Rekonstruktion eines liturgischen Zusammenhangs ist dem gänzlichen Verzicht darauf gewiß vorzuziehen. Hierin ist diese Einspielung der von Jordi Savall (1991) überlegen; diese wiederum bietet Stücke aus dem Totenoffizium in einem größeren Zusammenhang – bei McCreech wird davon gerade einmal das eröffnende Invokatorium gesungen. Auch sonst unterscheiden sich die beiden Aufnahmen: McCreech läßt a capella singen, dazu mit kräftigem, geradem und gesundem Ton und akzentuierter Deklamation, was die melodischen Linien und die kontrapunktische Struktur gut profiliert; leider wird dieser Ansatz durch das distanzierte, etwas hallige Klangbild konterkariert. Savall hingegen musiziert mit mitgehenden Instrumenten und akzentuiert mehr den vertikalen Aspekt der Musik. Der älteren Einspielung gegenüber vermag sich die Neuaufnahme durchaus als Alternative zu etablieren – hundertprozentig überzeugen beide nicht.

Ingo Dorfmueller

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Musik für Philipp II.: Morales, Officium defunctorum, Missa pro Defunctis; Lobo, Versa est in luctum; Gabrieli Consort, Paul McCreech
DG 457 597-2 (75'02") 4D
Aufnahmedatum: 1998
Vergleichseinspielung: Savall (Auvidis)



Lust auf Tradition

Das in Leipzig ansässige Label Raumklang entwickelt sich zu einem Spezialisten für deutsche Barockmusik, die nun einmal ihren Schwerpunkt in den mitteldeutschen Gebieten hatte. Hier gibt es nicht nur eine lange lebendige Tradition der Aufführung lokaler Meister, sondern auch wahre Schätze in interessanten Sammlungen mit lokalem Bezug.

Ein wichtiges Beispiel ist die Ratsschulbibliothek in Zwickau, die 1998 ihr fünf-hundertjähriges Jubiläum feiert. Sie war um 1500 eine der berühmtesten humanistischen Schulen, an der und in deren Umfeld (z. B. Marienkirche) auch die Musik gepflegt wurde. Einen Eindruck von dem reichen und reichhaltigen Repertoire vermittelt die hier vorliegende Anthologie, die von Wolfram Steude musikwissenschaftlich betreut wurde. Solche Veröffentlichungen in opulenter Aufmachung vermögen in ihrer gelungenen Kombination von historischer Kommentierung, anschaulicher Vermittlung und musikalischer Umsetzung die Lust auf unsere musikalische Tradition neu zu wecken.

Matthias Hutzel

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bibliotheca Cygneana: Musik aus den Quellen der Zwickauer Ratsschulbibliothek: Werke von Schein, Kropstein, Schalreuter, Stoltzer, Michael, Köler, Löhner, Klemm, Schütz, Höffler, Heiland; Constanze Backes, Christine Oswald, Barbara Pöhlitz (Sopran), Ralph Mangelsdorff, Alexander Schneider (Alt), Hermann Oswald, Christoph Burmester Streffer, Michael Schaffrath (Tenor), Ingolf Seidel (Bariton), Reinhard Decker (Baß), Alte Musik Dresden, Norbert Schuster
Raumklang/helikon CD 9801 (73'56") DDD
Aufnahmedatum: 1998



Zum sparsamen Gebrauch empfohlen

Die Erkenntnis ist nicht neu, aber sie kann einen immer wieder unverhofft treffen: daß einem Höchstmaß an Perfektion oft äußerst kühle Distanz entspricht. So ist der Eindruck von dieser bemerkenswerten WDR-Aufnahme, die in ihrer seltenen Fülle 57 der 69 mit Melodien versehenen Lieder aus Schemellis „Musicalischem Gesang-Buch“ von 1736 (insgesamt 954 Nummern) enthält. Für die makellose Interpretation stehen Barbara Schlick und Klaus Mertens ebenso wie die Continuo-Spieler Bob van Asperen und Wouter Möller. Mehr noch als das emotionsarme Musizieren schafft jedoch das pausenlose Aneinanderreihen der mehrstrophigen Lieder (Bariton und Sopran, Orgel und Cembalo in unregelmäßigem Wechsel) solch ermüdende Distanz.

Aber ein Gesangbuch ist schließlich keine Konzertpartitur. Es liegt also an den „Konsumenten“, von dieser in ihrer Schlichtheit so überaus schönen Musik sparsam Gebrauch zu machen. Dann werden auch Barbara Schlicks klarer Sopran, Klaus Mertens' weicher Bariton zum ungetrübten Genuß. Und die Lieder – neben so vertrauten wie „Ich steh an deiner Krippen hier“ oder „Dir, dir, Jehova, will ich singen“ auch weniger bekannte Perlen – sind es wahrhaftig wert, in auswählender Ruhe gehört zu werden. Ob sie nun „von Herrn Capellmeister Bach entweder neu verfertigt, oder nach Befinden verbessert“ worden sind, wie die Anzeige im Messekatalog vermerkte. Wie hoch Johann Sebastian Bachs kompositorischer Anteil wirklich ist oder sein könnte, darüber informiert die ausgezeichnete Einführung im Beiheft (mit allen Liedtexten).

Herbert Glossner

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Schemelli-Gesangbuch (57 geistliche Lieder); Barbara Schlick (Sopran), Klaus Mertens (Bariton), Bob van Asperen (Cembalo, Orgel), Wouter Möller (Violoncello)
cpo/jpc 2 CD 999 407-2 (153'20")
Aufnahmedatum: 1995

NOTE 1 für

Maria de Rudenz

Gaetano Donizettis Oper
von Liebe, Rache,
Ungestüm und Eifersucht



Maria de Rudenz

PETER MOORES FOUNDATION

ORC 16

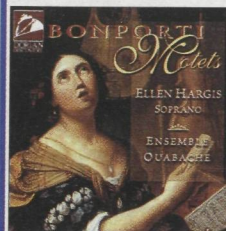
Wieder eine Entdeckung von

Opera Rara

Der neue Katalog ist da. Sie erhalten ihn kostenlos von unserem Exklusiv-Vertrieb für Deutschland.

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg
Telefon 0 62 21/72 03 51 · Fax 72 03 81

Affekt und Religiosität

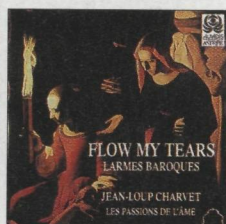


Die Erstein-spielung der 1702 komponierten sechs Motetten „per ogni solennità“ von Francesco Antonio Bonporti (1672-1749) ist eine wundervolle

Entdeckung und unterstreicht nachdrücklich, daß Bonporti seinem großen Zeitgenossen Vivaldi durchaus ebenbürtig ist. Ellen Hargis, spezialisiert auf diese Art von Musik, zeigt ein angemessenes Verständnis für ihren Affektgehalt und ihre religiöse Botschaft. Ihr schlanker, mitunter etwas spröde-kristalliner Sopran mischt sich hervorragend mit den beiden Solo-Violinisten und den drei sachkundig agierenden Continuo-Spielern. Eine erfreuliche Bereicherung des Repertoires! Schade, daß der Begleittext nur in englischer Sprache abgefaßt ist. I.A.

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bonporti, Motetten; Ellen Hargis (Sopran), Ensemble Ouabache (1996)
Dorian/in-akustik CD 80163 (60'14") DDD



Lustvoller Schmerz

Auf 14 unterschiedliche Arten werden hier von englischen, italienischen, französischen und deutschen Komponisten (u. a. Dowland, Vivaldi, Couperin und Händel) aus dem Zeitraum zwischen 1570 bis 1759 „Barocke Tränen“ vergossen. Eine leidenschaftliche vokale und instrumentale Huldigung an den Schmerz. Lust- und kunstvoll wird Traurigkeit in allen ihren Facetten als adäquates Zeitgefühl zelebriert. Jean-Loup Charvet lotet den Reiz dieser Stücke, die ganze Tiefe ihrer Emotionen sensibel aus, ohne auf eine dramatische Akzentuierung zu verzichten. Einfühlsam begleiten die Ensembles. Mit perfekter Virtuosität werden die Instrumentaltstücke musiziert. I.A.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Flow my tears; Jean-Loup Charvet (Altus), Les Passions de l'Âme (1997)
Auvidis/helikon CD E 8634 (53'47") DDD



Ein erster Schritt

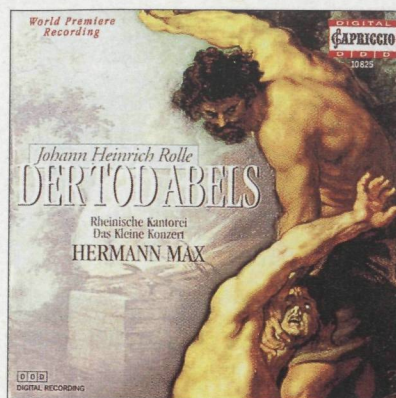
Noch immer sind einige der bedeutendsten und zu ihrer Zeit hochgeschätzten Komponisten der Barockzeit im Bielefelder Katalog nicht vertreten, so etwa Francesco Gasparini (1661-1727). Dieser, Lehrer unter anderen von Benedetto Marcello, Domenico Scarlatti und Johann Joachim Quantz, gefeierter Opernkomponist und mit seinem Generalbaßtraktat einflußreicher Theoretiker, erscheint hier erstmals auf CD. Zwar nicht mit einer seiner Opern oder einem großen Oratorium, sondern „nur“ mit Kammerduetten und Solokantaten zu Generalbaßbegleitung, doch immerhin ist damit ein Anfang gemacht. Seinen kompositorischen Qualitäten stellen auch diese kleinformatigen Werke ein hervorragendes Zeugnis aus. Expressive Melodik, zum Teil mit großen Sprüngen, anspruchsvolle, teilweise chromatische Harmonik, und in den Duetten solide beherrscher, aber keineswegs schematischer Kontrapunkt sind ihre Kennzeichen.

Die Einspielung folgt den Anregungen Gasparinis und seiner Zeitgenossen hinsichtlich der freien Tempogestaltung des Gesanges genau; der mit Violoncello, Theorbe und Cembalo besetzte Continuo agiert in wechselnden Besetzungen lebendig und reaktionsschnell – und genau nach den Anweisungen in Gasparinis Lehrbuch. Also alles in Ordnung? Leider nein: Rossana Bertinis heller, bisweilen scharf klingender Sopran und Claudio Cavinas weicher, gaumig verschleierter Altus sind ein ausgesprochen disharmonisches Paar; auch klingen beide in exponierten Höhen eng und angestrengt und lassen in Koloraturen oder Sprungpassagen manchen nicht exakt platzierten Ton hören. Da zudem das Klangbild nicht recht befriedigt – zu viel Hall bei gleichzeitig sehr vordergründigen Singstimmen – ist diese Aufnahme leider nicht mehr als ein erster Schritt in Sachen Gasparini.

Ingo Dorfmueller

R Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Gasparini, Duette und Kantaten; La Venexiana
Opus 111/helikon CD 30-182 (70'23") DDD
Aufnahmedatum: 1996



Gewagte Harmonien

Als der Magdeburger Generalkantor und Musikdirektor Johann Heinrich Rolle (1716-1785) im Jahre 1769 sein musikalisches Drama in zwei Teilen „Der Tod Abels“ uraufführte, wurde er mit einem Schlage in ganz Deutschland bekannt: Mit seinem Werk über die biblische Geschichte vom Brudermord des Kain hatte Rolle wie kaum ein anderer Ton und Ausdrucksbedürfnis seiner Zeit getroffen. In den Rezitativen, Arien und Chören bedient er sich einer einfachen, einfühlsamen und in kleinen Tonschritten dahinfließenden Melodik, fernab aller Extreme, jedoch durchaus der konfliktreichen Handlung angemessen. Er würzt sie mit gewagten Harmonien, verleiht ihr einen theatralischen Gestus und schafft so einen Raum, in dem sich die Dramatik entwickeln kann. Rolles Zeitgenossen und Nachgeborene waren von dieser Erzählweise tief beeindruckt. Das Oratorium gehörte mit zu den beliebtesten auf der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Hermann Max, seine hervorragenden Gesangssolisten, der jede Nuance auskoste Chor und die bestens disponierten Instrumentalisten haben sich mit dieser rundum überzeugenden Erstein-spielung großes Verdienst erworben. Der lebendige Live-Mitschnitt, eine Koproduktion mit dem Deutschlandfunk, läßt keine Wünsche offen.

Ingeborg Allihn

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rolle, Der Tod Abels; Ingrid Schmithüsen, Veronika Winter (Sopran), Carmen Schüller (Alt), Hans Jörg Mammel (Tenor), Harry van der Kamp, Stephan Schreckenberger (Baß), Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max
Capriccio/EMI CD 10825 (67'23") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Alt und doch neu

Vierzig Jahre ist „Das alte Werk“ schon alt, noch älter der Concentus musicus, und immer noch klingen ihre Einspielungen aufregend neu. Vor allem die Violinen gewinnen mit ihrem geräuschreichen, mitunter auf dem Grad zum Unreinen wandelnden Spiel und ihren wuchtigen, geräuschvollen Akzenten auch und gerade häufig gehörten Werken neue An- und Einsichten ab. In der A-Dur-Sinfonie tritt dieser herbe Klang in einen faszinierenden Kontakt mit dem warmen Timbre zweier Traversflöten, in der D-Dur-Sinfonie kontrastieren extrem ausgeblühte, zum Teil solistisch besetzte Streichpassagen mit freudig scheppernden Hörnern und feierlichen Naturtrompetenfanfaren.

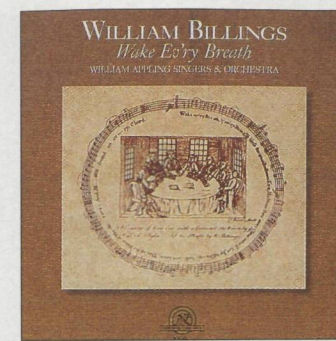
Wie anders tönt der Concentus dagegen in den vier Hochämtern. Weich und dezent wird da begleitet, auch von den eng mensurierten Posaunen, die den Chor colla parte durch die Partituren tragen. Harnoncourt betont mit tänzerischen Rhythmen die humorvolle Vitalität in Mozarts Kirchenmusik und freut sich in der „Spatzenmesse“ hörbar über das „Vogelgezwitscher, das den Heiligen Geist repräsentiert.“ Unter den beiden homogenen Solistenquartetten interessiert heute natürlich besonders Christine Schäfer, die sich vor vier Jahren mit ihrem kühlen aber doch innigen Sopran weniger opernhafte als die Kollegen gab.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 13 F-Dur KV 112, Nr. 14 A-Dur KV 114, Nr. 20 D-Dur KV 133; Concentus musicus Wien, Nicolaus Harnoncourt
Teldec/eastwest CD 17110-2 (64'15") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1996

Mozart, Missae breves G-Dur KV 49, d-Moll KV 65, D-Dur KV 194, C-Dur KV 220 (Spatzenmesse); Angela Maria Blasi, Christine Schäfer (Sopran), Elisabeth von Magnus, Ingeborg Danz (Alt), Uwe Heilmann, Kurt Azesberger (Tenor), Franz-Josef Selig, Oliver Widmer (Baß), Arnold Schoenberg Chor, Concentus musicus Wien, Nicolaus Harnoncourt
Teldec/eastwest CD 21818-2 (68'37") DDD
Aufnahmedatum: 1993-1994



Puritaner auf der Höhe der Zeit

William Billings (1746-1800) war der erste authentische Komponist Amerikas. Bis zu seinem Auftreten hatte dort der europäische Einfluß dominiert. Billings hatte sich mit seinen Sammlungen von ein- und mehrstimmigen Liedern, Kanons und „fuging tunes“ (polyphonen Chorsätzen) dem mehr als konservativen Geschmack der vorherrschenden protestantischen Freikirchen anzupassen. Daher rührt ihre einfache, oft geradezu archaische Harmonik, deren Kadenz in der Regel nicht den Dreiklang, sondern die leere Quint ansteuern. Als (im übrigen sehr einfallsreicher) Melodiker scheint Billings ähnlichen Vorstellungen gefolgt zu sein, wie manche seiner europäischen Kollegen der gleichen Zeit – Johann Friedrich Reichardt etwa, der dem „gefälligen, natürlichen und rührenden Gesang“ den Primat in der Musik gesichert wissen wollte. Insofern befand sich Billings stilistisch auf der Höhe der Zeit, doch sprach er ihre musikalische Sprache mit einem sehr eigenen und reizvollen Zungenschlag.

Der nicht eben brillant klingende Live-Mitschnitt mit den William Appling Singers reicht leider in keiner Weise an die 1991 erschienene Referenzaufnahme unter Paul Hillier (harmonia mundi) heran: diese bleibt in puncto Klangkultur, Präzision, herzhafter Deklamation des Textes und Temperament des Vortrags unerreicht. Was der Neuaufnahme dennoch ein gewisses Interesse sichert, ist das zum Teil andere Repertoire (z. B. kommen einige der patriotischen Lieder aus dem Unabhängigkeitskrieg vor) und die Berücksichtigung einiger spezieller aufführungspraktischer Anregungen von Billings selbst (z. B. die Verdopplung der Baßstimmen in einigen Sätzen).

Ingo Dorfmueller

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Billings, Wake ev'ry breath; William Appling Singers & Orchestra
New World/Fono CD 80539-2 (54'48") DDD
Aufnahmedatum: 1996

NOTE 1

für 55

EMPFEHLUNGEN

AN DIE DEUTSCHEN KLASSIKHÄNDLER UND IHRE KUNDEN

aus den Katalogen von



Die farbige Broschüre mit Informationen zu 55 interessanten Aufnahmen abseits der ausgetretenen Pfade sowie die entsprechenden CDs erhalten Sie jetzt bei Ihrem Musikfachgeschäft

01067 Dresden Buch & Kunst • 07743 Jena Musikhaus Müller • 10117 Berlin Dussmann Das KulturKaufhaus • 10623 Berlin L&P Classics • 10709 Berlin VINCERO • 12163 Berlin TON-ART • 20095 Hamburg jpc Schallplatten • 20354 Hamburg Hanse CD im Hanseviertel GmbH • 21029 Hamburg Musik v. Merkl • 21682 Stade Buchhdlg. Friedrich Schaumburg • 23552 Lübeck Klassik Kontor • 24768 Rendsburg Coburg'sche Plus • 26122 Oldenburg jpc Schallplatten • 26382 Wilhelmshaven-City Music • 28195 Bremen jpc Schallplatten • 30159 Hannover Schmorl & v. Seefeld • 30159 Hannover jpc Schallplatten • 32756 Detmold Musikhaus Harke • 33098 Paderborn Bonifatius • 37073 Göttingen jpc Schallplatten • 42105 Wuppertal Schuster & Ernst • 42275 Wuppertal Bodo Bochnig Classic-Special • 45130 Essen Rüttenscheider Musikhaus • 48143 Münster jpc Schallplatten • 49074 Osnabrück jpc Schallplatten • 49124 Georgsmarienhütte jpc Schallplattenversand • 50670 Köln Saturn Hansa GmbH • 50667 Köln Buchhaus Gonski • 50667 Köln Musikhaus Tonger Classic GmbH • 54290 Trier Christian Reisser GmbH • 55116 Mainz Radio Domhöfer GmbH • 57072 Siegen Die Rille GmbH • 60311 Frankfurt Phonohaus am Roßmarkt • 60385 Frankfurt Saturn Hansa GmbH • 61348 Bad Homburg ON-Collection • 64283 Darmstadt City CD • 65183 Wiesbaden Knie Schallplatten • 69117 Heidelberg Crazy Diamond • 70178 Stuttgart Einklang Jazz, Klassik & More • 71229 Leonberg Die Tonleiter • 79098 Freiburg O-Ton Medien & Musik • 79539 Lörrach Musikhaus Geissler • 80327 München Beck, Ludwig am Rathausack • 80799 München Melody Maker • 91054 Erlangen Musica Records & Books • 96047 Bamberg Görres Buchhandlung • 99084 Erfurt Rhapsody in Blue

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 • 69124 Heidelberg
Telefon 0 62 21/72 03 51 • Fax 72 03 81

Edition für die Ewigkeit

Die legendären Aufnahmen der Hugo Wolf Society, in den Jahren 1931 bis 1938 in London und Berlin entstanden, liegen seit kurzem vollständig und klanglich überarbeitet in einer Kassette vor. Das elitäre Großprojekt der Vorkriegszeit ist heute gewissermaßen „Weltkulturerbe“ und darf in keiner Plattensammlung fehlen.

Bei der Wolf Society handelt es sich übrigens nicht, wie man annehmen könnte, um einen Verein zur Pflege und Förderung des Werkes von Hugo Wolf, sondern um das pfiffige Subskriptionsmodell der Plattenfirma: Ein limitiertes Abonnement sollte die geschäftlich riskante Edition der Wolf-Lieder ermöglichen. Wer die gloriose Idee hatte, ist nicht mehr eindeutig festzustellen. Der Musikwissenschaftler Ernest Newman darf als publizistischer Vorkämpfer angesehen werden, der erfahrene Produzent Fred Gaisberg als der Pionier, doch die treibende Kraft war laut Gaisberg der erst fünfundzwanzigjährige, aufstrebende Walter Legge. Eine künstlerische Basis für das Großunternehmen hatte er mit dem „London Lieder Club“ geschaffen, der das englische Publikum mit dem deutschen Kunstlied vertraut machen sollte und in dessen Programmen die Werke von Wolf eine entscheidende Rolle spielten.

Dennoch schlug die Subskriptionsidee keineswegs auf Anhieb ein; es bedurfte vielmehr heftiger publizistischer Anstrengungen, um die 500 Abonnenten, die zur Abdeckung der Kosten notwendig waren, in die Pflicht zu nehmen. Doch nachdem das erste Album mit Elena Gerhardt publiziert worden war, ging es mit dem Projekt aufwärts. Bis 1938 erschienen sechs Alben, und nur die politische Entwicklung im Hitler-Deutschland machte eine Weiterführung des Unternehmens unmöglich. Ein großer Teil bereits produzierter Aufnahmen konnte erst nach dem Kriege veröffentlicht werden. Sechs Titel liegen jetzt in dieser Edition überhaupt zum ersten Mal vor. Ein beeindruckendes Kompendium: 145 Lieder in 148 Wiedergaben von 14 Sängern, von denen viele zu den großen Stars der internationalen Opernszene zählten, während andere wie Elena Gerhardt, Alexandra Trianti und Ria Ginster gänzlich auf den Liedgesang spezialisiert waren.

Das erste, noch von Gaisberg produzierte Album, ist ausschließlich der Mezzosopranistin Elena Gerhardt gewidmet, die zu den bedeutendsten Liedinterpretinnen ihrer Zeit gehörte. Sie stand zum Zeitpunkt der

Aufnahmen schon im Spätsommer ihrer Karriere, aber ihre Meisterschaft der Tonfärbung und der Phrasierung ist in jedem der 20 Titel zu studieren. Die von Legge sehr geschätzte griechische Sopranistin Alexandra Trianti besitzt ein gewisses südländisches Leuchten in der Stimme, das den Gesängen aus dem „Spanischen“ und dem „Italienischen Liederbuch“, aber auch einigen Goethe-Liedern sehr gut ansteht. Ganz deutsch im Stil, aber in vergleichbarer Intensität bringt Ria Ginster ihren leichten lyrischen Sopran zur Geltung.

Von den Opernheroinen überrascht vielleicht am meisten Marta Fuchs, die den Strahl der Hochdramatischen mit der Geschmeidigkeit und Intimität der echten Liedsängerin zu verbinden weiß und etwa in der „Storchenbotschaft“ auch gestalterischen Witz erkennen lässt. Bei Elisabeth Rethbergs Beiträgen (überwiegend aus dem „Italienischen Liederbuch“) glaubt man in vielen Zügen eine Vorwegnahme des Darstellungsstils von Elisabeth Schwarzkopf erkennen zu können. Die 1937 in den Berliner Electrola-Studios eingespielten Aufnahmen mit Tiana Lemnitz wurden mit einer Ausnahme erst nach dem Krieg veröffentlicht und zeigen die Sopranistin in ihrer stimmlichen Blüte.

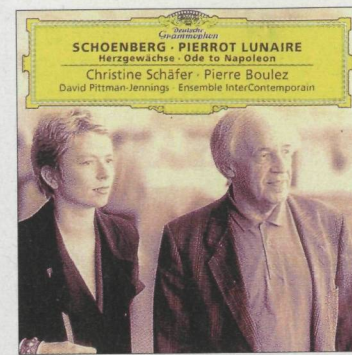
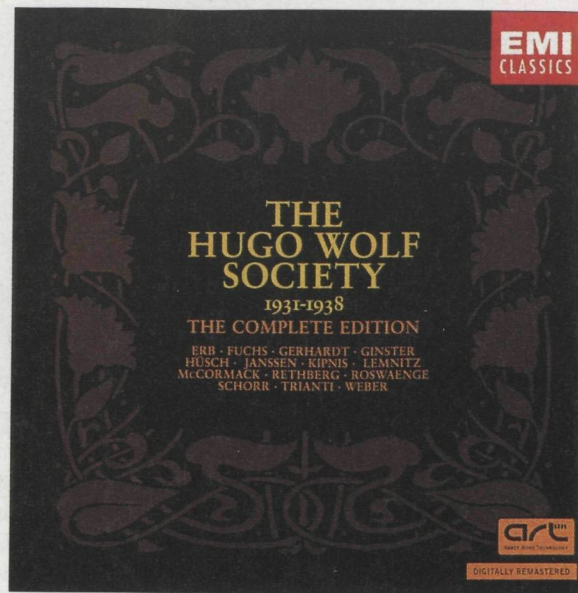
Den Löwenanteil dieser Edition bestreiten die tiefen Männerstimmen, die Baritonisten Gerhard Hüsch und Herbert Janssen und der Bassist Alexander Kipnis. Hüsch verdankt seinen Nachruhm im wesentlichen dem Liedgesang, insbesondere seinen Einspielungen der „Winterreise“ und der „Schönen Müllerin“, Janssen und Kipnis waren ebenso bedeutend auf dem Gebiet der Oper und hier nicht zuletzt im Wagner-Fach herausragend. In vokaler Hinsicht können alle drei Sänger aus dem Vollen schöpfen, gemeinsam sind ihren Interpretationen die Plastizität in der sprachlichen Ausformung und der dringliche Ernst der Gestaltung, der auch vor einem heute mitunter etwas altmodisch anmutenden Pathos nicht zurückschreit. Hüsch schlägt den heu-

tigen Hörer mit seiner sämigen Stimme, seinem großzügigen Legato und seinem geradlinigen, unverkünstelten Vortragsstil ebenso in seinen Bann wie Janssen mit seiner Noblesse und gestalterischen Intelligenz, die nichts Ausgeklügeltes hat. Die Palme gebührt jedoch Kipnis, der seinen wunderbaren Basso cantante nicht nur voll ausströmen lässt, sondern in jedem Lied neue Farben und Nuancen findet. Gerald Moore, nach Coenraad Bos der bevorzugte Pianist der Edition, nannte ihn nicht ohne Grund „den besten Musiker unter allen Bassisten, die ich je begleitete“.

Gemessen an Kipnis wirkt der stimmgewaltige Ludwig Weber, der mit drei Titeln im Supplement vertreten ist, etwas eindimensional und grobkörnig. John McCormack steuert, begleitet von Edwin Fischer, zwei Goethe-Lieder bei und zeigt bemerkenswerte Affinität zu Sprache und Musik. Alle Überredungskraft eines singenden Schauspielers steht Helge Rosvaenge für den „Feuerreiter“ und das „Gesellenlied“ zu Gebote. Ähnlich eloquent bietet der sechzigjährige Karl Erb mit einigen Mörike- und Eichendorff-Liedern feine Charakterstudien. Ganz aus dem Rahmen der Edition fällt dagegen der orchesterbegleitete „Prometheus“ mit Friedrich Schorr. Legge war hier wohl der Meinung, das Lied verlange nach einem wagnerschen Sound. Doch der große Wotan-Darsteller Schorr war kein Meister des Liedgesangs, und das London Symphony Orchestra unter Robert Heger verwagert den Wolfschen Stil doch mehr als zuträglich.

Ekkehard Pluta

The Hugo Wolf Society (Complete Edition)
EMI 5 CD 5 66640 2 (375'06") ADD



Pointierte Ironie

In der Bühnenproduktion von „Pierrot lunaire“ vor zwei Jahren am Pariser Châtelet, deren musikalisches Ergebnis auf dieser Platte dokumentiert ist, schuf Christine Schäfer sich ihren Aktionsraum aus der Form des Werks: dreimal sieben Fußlängen – den dreimal sieben Nummern entsprechend, zu denen der Komponist die 21 Gedichte Albert Girauds geordnet hatte. Nur durch strengste formale Kalkulation und ironische Distanz in der Komposition wie schon in Hartlebens Übersetzung war ja der Beardsley-haften Ästhetik Girauds (Hanns Eisler nannte sie „alberne Provinzdämonik“) beizukommen gewesen.

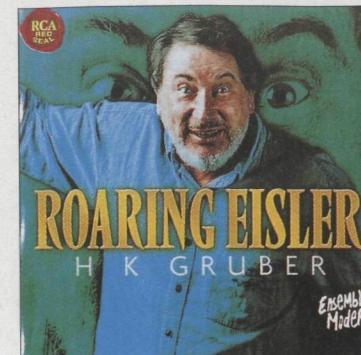
Für dieses Konzept kann man sich kaum kompetentere, klarsichtiger Interpreten vorstellen als Boulez und sein Ensemble InterContemporain. Die Schäfer, hier prima inter pares, hat feinstes Gespür für die Groteske und den zuweilen brettthafter Tonfall der Stücke. Auch bei den „Herzgewächsen“ – schon in der Wahl kristallener Instrumente wie Harmonium, Celesta und Harfe der synästhetischen Grundidee von Maeterlinks Gedicht („Meiner müden Sehnsucht blaues Glas“) verhaftet – erweist die Kombination Schäfer/Boulez sich als ideal.

Die in Amerika entstandene „Ode to Napoleon“ nach Byron erreicht trotz der besseren literarischen Vorlage nicht die Prägnanz des „Pierrot“, dessen Ironie der „ununterbrochen unterstreichenden und illustrierenden“ (Schönberg) Musik fehlt. Zu sehr hatte der Komponist sich wohl die Verbitterung (Parallele Napoleon-Hitler) vom Herzen geschrieben. Boulez und David Pittman-Jennings zeichnen scharf, gestreich, aber ohne falsche Melodramatik.

Gerhard Persché

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schönberg, Pierrot lunaire op. 21, Herzgewächse op. 20, Ode to Napoleon op. 41; Christine Schäfer (Sopran), David Pittman-Jennings (Bariton), Solistes de l'Ensemble InterContemporain, Pierre Boulez
DG CD 457 630-2 (52'35") DDD
Aufnahmedatum: 1997-1998



Schmerzliche Aktualität

Ach wie passé! Und wie erschreckend aktuell! Ein emotionales und intellektuelles Wechselbad. Hanns Eisler hat mit seinen Songs einfach in Wunden gebohrt. Leider sind es nicht nur Wunden von gestern. In unseren Jahren des Turbo-Kapitalismus besitzen viele sozialkritische Attacken von Arendt, Brecht und Weber bis Tucholsky abermals Biß. Jedoch, auch alle Hoffnungen und utopischen Ziele sind enttäuscht und desavouiert worden. Das läßt einen die Songs schmerzlich rückwärtsgerichtet nacherleben. Was keine Schmälerung der interpretatorischen Wucht und des emotionalen Feuers sein soll, das das Wiener Multitalent H K Gruber als Sänger und Dirigent entwickelt: Da wird die große und beste Tradition eines Ernst Busch fortgesetzt. Ein wohlthuender Gegenpol zu den life-gestylten Künstlichkeiten à la Lemper.

Hanns Eisler hat früh die Breitenwirkung des Films erkannt und war sich daher nicht zu schade, für sozialkritische Streifen Musik zu schreiben. Die Partituren zu „Niemandland“ (1931), „Kuhle Wampe“ (1931), „Die Jugend hat das Wort“ (1932) und „Dans les Rues“ (1933) hat Eisler zu Orchestersuiten zusammengefaßt und in die Instrumentalsätze immer wieder „Kampflieder“ eingearbeitet. Für all das ist das Ensemble Modern ein Idealinterpret: Alle Klang- und Harmoniereize sind da, der Ton bleibt kantig, klar und scharf konturiert. Eine CD auf der Höhe von „Berlin im Licht“ und „Fighting the Waves“.

Wolf-Dieter Peter

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Roaring Eisler: Orchestersuiten Nr. 2-5, Balladen und Lieder; H K Gruber, Ensemble Modern
RCA/BMG CD 56882-2 DDD
Aufnahmedatum: 1998

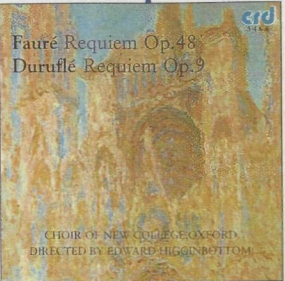
Männerangelegenheit

Knabenstimmen, im Orchester Beschränkung auf tiefe Streicher, Hörner, Harfe und Orgel: Das ist, bei Fauré wie bei Duruflé, durchaus authentisch, verstärkt als Interpretationshaltung sogar die liturgische Funktion dieser Werke. Die helle Reinheit des Chors imponiert, kontrastiert apart zu den Instrumenten; der Sopransolo-Falsettist bei Duruflé ist (bestenfalls) Geschmackssache.

W.Pf.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Fauré, Requiem op. 48; **Duruflé, Requiem** op. 9; Choir of New College Oxford, Capricorn, David Burchell (Orgel), Edward Higginbottom (1990)
crd/Note 1 CD 3466 (67'50") DDD



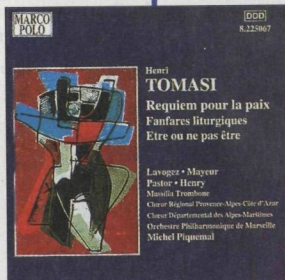
Eigenwillig

Trotziger und gleichwohl seichter Blechfanfaren-Glanz zu Beginn des „Requiem pur la Paix“: Das erinnert eher an jenen Stoff, aus dem (später) Filmmusik gemacht wurde, als an religiöse Verinnerlichung. Das Werk, komponiert 1945, geht in der Tat eigenwillig seine eigenen Wege: mit Jazz-Elementen im Sanctus, mit antikisierend-monodischem Chorgesang, manchmal mit einem Augenzwinkern zum Serialismus. Multistilistik eben, aber wenig aufregend. Die „Fanfares liturgiques“ nutzen indes gekonnt die Klang- und Dynamikpalette der Blechbläser und werden hier wirkungsvoll in Szene gesetzt.

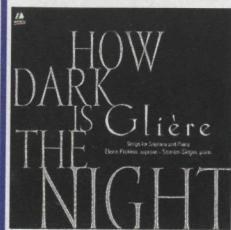
W.Pf.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tomasi, Requiem pour la Paix, Fanfares liturgiques, Etre ou ne pas être; Marie-Paule Lavogez, Jacqueline Mayeur, Michel Pastor, Didier Henry, Orchestre Philharmonique de Marseille, Michel Piquemal (1996)
Marco Polo/Naxos CD 8.225067 (61'52") DDD



Bindeglied



Sicher müssen wir nicht alle rund zweihundert Lieder von Glière hören. Auch die hier ausgewählten zeigen, daß der durch Studien in Berlin zunächst westlich orientierte, nach der Oktoberrevolution ganz auf die russische Vielvölker-Tradition bezogene Komponist in seinem Liedschaffen ein Bindeglied darstellt. Von romantischer Klang- und Gefühlswelt über Tschaikowsky-Anklänge und „Tristan“-Chromatik bis hin zur Adaption folkloristischer Tanzrhythmen findet sich alles – nur vielleicht zu wenig eigene Farbe. Das mag auch an der nur schön gesungenen, aber zu wenig auf Gestaltung zielenden Interpretation durch Elena Prokina liegen. Vielleicht gewannen die Werke durch einen Spezialisten? WDP

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Glière, Lieder; Elena Prokina (Sopran), Semion Skigin (Klavier) (1997)
Conifer/BMG CD 51303 2 (67'52") DDD



Köner für Kenner

Das 1985 gegründete Ensemble Alia Musica hat sich eines ausgefallenen Repertoires angenommen: des großen Fundus geistlicher Lieder aus dem jüdisch-spanischen Raum. Von liturgischen Gesängen über Vertonungen geistlicher Poesie bis hin zu Volksliedern reicht das Spektrum. So lernt man, daß Balladen üblicherweise von Frauen intoniert und nicht mehr in Hebräisch, sondern einer Art jüdischem Spanisch gesungen wurden. Die Aufnahme zeigt die Versiertheit der Formation auf dem Gebiet mittelalterlicher Musik, gestützt unter anderem auch auf neueste Forschung. Etwas harter, klarer Klang. AR

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

El Canto espiritual español; Alia Musica, Miguel Sánchez (1997)
harmonia mundi/helikon CD 987015 (62'30")

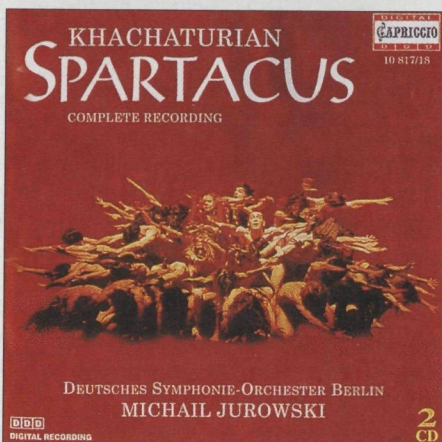
Russische Gegensätze

Ein kaukasischer Teufelskerl mit viel Gefühl und Finesse kontrastiert mit einem lyrisch gestimmten, hochsensiblen Souverän. Allein die Capriccio-Techniker scheinen etwas gegen Kontraste zu haben.

Es hätte ruhig noch etwas besser kommen dürfen. Auch weil sich die Aufnahmen des hinreißenden „Spartacus“-Balletts über immerhin neun Tage hinzogen. Für eine mustergültige Interpretation fehlt es Jurowski im Rhythmusdickicht der 1954 entstandenen Komposition noch an Nuancierungsvermögen. Natürlich, die „Variation der Sklaven“ geht ab wie das sprichwörtliche Radieschen. Und doch verharrt Jurowski in solchen Momenten, wie schon in der Einleitung, zu sehr im metronomisch Exakten. Hier könnten feinste rhythmische und dynamische Veränderungen die perkussionsgeladene Musik des kaukasischen Komponisten vollends auflodern lassen.

Es mag sein, daß hier auch die Grenzen des Deutschen Symphonie-Orchesters liegen. Andererseits verführt es mit seiner betörend schönen Balance aus Timbre und Transparenz und einer selten zu hörenden plastischen Ausdruckskraft. Warum allerdings der verwendete Dynamikkompressor auf eine derart hohe Nivellierung eingestellt ist und so der Komposition unnötig Spannung raubt, ist schleierhaft.

Ein ähnlich gelagertes Schicksal erfährt die zweite Produktion: Den Toningenieuren gelang das unsägliche Kunststück, einzelne mezzoforte aufspielende Instrumente lauter wiederzugeben als Fortepassagen des ganzen Orchesters. Schwerer wiegt indes, daß sich die Gesangssolisten auf uneinheitlichem Niveau bewegen. Die Altistin überzeugt auf der ganzen Linie mit ihrer beweglichen, leicht ansprechenden Mittellage, hervorragender Tiefe und Höhe und einem warmen, sublimen Ausdruck. Der Bassist ist zwar ebenfalls um Ausdrucksstärke bemüht, doch wirkt er etwas steif, abgesungen und wohl infolgedessen auch nicht ganz intonationssicher. Die Sopranistin hingegen läßt Anmut vermissen und auch Leichtigkeit, ist aber ebenso routiniert wie der in der Höhe etwas enge Tenor, dessen Timbre – nicht untypisch für



Russen – kehlig eingefärbt ist. Trotz der Einschränkungen ist auch diese CD zu empfehlen, denn das Unheimliche, das nahezu jedem Schostakowitsch-Werk anhaftet, ist auch dank des distanziert agierenden WDR-Orchesters jederzeit präsent.

Uwe Schlink

Khachaturian:

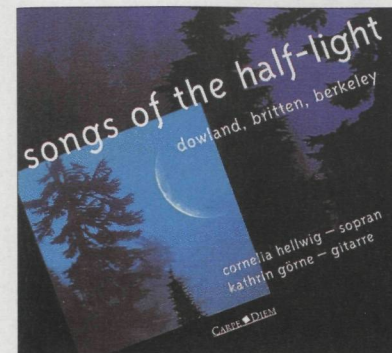
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Shostakowitsch:

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Khachaturian, Spartacus (Ballett); Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, RIAS-Kammerchor, Michail Jurowski
Capriccio/EMI 2 CD 10 817/18 (136'50") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997

Shostakowitsch, Gedichte op. 143a, Romanzen op. 62/140, Aus jüdischer Volkspoesie op. 79; Nina Fomina (Sopran), Tamara Sinjawschaja (Alt), Arkadi Mischenkin (Tenor), Stanislaw Sulejmanow (Baß), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Michail Jurowski
Capriccio/EMI CD 10 778 (56'53") DDD
Aufnahmedatum: 1994-1995



Halbschatten

Die kleine Firma „Carpe diem“ legt hier die ausgezeichnet ausbalancierte und räumlich hervorragend abgebildete Einspielung eines weitgehend introvertierten Programms vor. Die CD wurde nach dem Liederzyklus op. 65 von Lennox Berkeley (1903-1989) benannt. Für Julian Bream und Peter Pears auf Texte von Walter John de la Mare geschrieben, erlaubt er beiden Interpreten eine wesentlich gleichgeordnete Beteiligung und unterscheidet sich damit von Dowlands Kompositionen, bei denen die Gitarre (hier anstelle einer Laute verwendet) nur eine untergeordnete Funktion wahrnehmen kann.

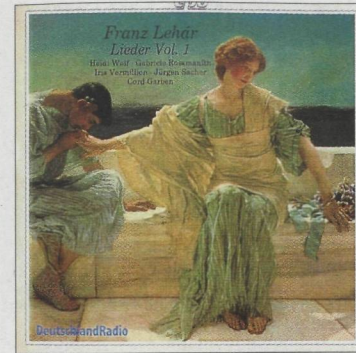
Cornelia Hellwig und Kathrin Görne erfüllen den Zyklus hervorragend differenziert mit ausdrucksvollem Leben und fügen sich damit in die entsprechende Gesangstradition ein. Ein ander Ding freilich sind die sechs Dowland-Titel. Cornelia Hellwig erscheint hier eigenartig gehemmt; ihr spürbar bemühtes Singen gibt den ohnehin schon zu Melancholie neigenden Texten einen seltsam unfrei wirkenden, anämischen Ausdruck.

Ausgezeichnet paßt die Einbeziehung von Brittens „Nocturnal“ op. 70 (1963) für Gitarre solo. Es gründet sich auf das auch im Original gebotene Dowland-Lied „Come, heavy sleep“. Britten beginnt mit acht Variationen auf die Vorlage, filtert Facetten des Originals heraus, um mit einer Soloversion des Themas zu enden – kein gewöhnliches Verfahren. Frau Görnes Interpretation ist superb. Phrasierung, Akkordverbindungen, Legato-Spiel und Ton-Balance könnten nicht besser artikuliert werden.

Knut Franke

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Songs of the Half-Light: Werke von Dowland, Berkeley, Britten; Cornelia Hellwig (Sopran), Kathrin Görne (Gitarre)
Carpe diem/Fono CD 16252



Der andere Lehár

Cpo macht sich nach einer ersten CD mit Orchesterstücken neuerlich um den unbekannten Franz Lehár verdient. Wieder erfährt man: Lehár wollte kein Operettenkomponist werden, die (sentimentale) Tragik vieler seiner Sujets ist pure Kompensation. Daß er an den Zeitläufen (zwei Weltkriege) litt, hat musikalische Spuren hinterlassen, so in der Tondichtung „Fieber“ und – auf dieser aktuellen CD – dem „Reiterlied 1914“, wo sich Schmerz wirklich zu Klang verdichtet und nicht nur Dekoration bleibt. Der Gesang „Aus längst vergang'nen Zeiten“ (1891) läßt opernhafte Anspruch erkennen (auch in Harmonie und Klaviersatz), den „Karst-Liedern“ (der Titel spielt auf die typische Landschaft an) eignet viel individuelles Kolorit.

Danach sollte der Hörer allerdings eine Pause einlegen, um sich nun auf einen völlig neuen, aus heutiger Sicht allerdings Lehár-typischen Sound und die teils herzlich banalen Texte einzustellen. Als Einlagen, als Encores besitzen die Kompositionen sicher manchen Charme. Wenn aber die technisch sichere, nur etwas monochrom singende Heidi Wolf drei Staccato-Piecen gleich hintereinander zum Besten gibt, ist man etwas geschafft.

Gabriele Rossmann erfreut mit vokaler Jungmädchenhaftigkeit, Jürgen Sacher spielt sein tenorhelles Naturburschentum aus. Das anspruchsvollste Repertoire fällt der schönstimmigen Iris Vermillion zu. Ihr dunkles Timbre, ihre noble Gestaltung adeln selbst eine Trivialität. Der versierte Cord Garben sitzt am Klavier, eine zweite Folge kam soeben auf den Markt.

Matthias Norquet

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Lehár, Lieder Vol. 1; Heidi Wolf, Gabriele Rossmann (Sopran), Iris Vermillion (Mezzosopran), Jürgen Sacher (Tenor), Cord Garben (Klavier)
cpo/jpc CD 999 432-2 (61'47") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Heppners erstes Lied-Recital

Ben Heppner, der große Hoffnungsträger im weitgehend ausgestorbenen Heldenorchesterfach, scheint mit seinem ersten Lied-

Recital beweisen zu wollen, daß er nicht nur ein Stimmbesitzer, sondern auch ein Künstler der leisen Zwischentöne ist. Mit seiner Programmauswahl bewegt er sich auf ausgetretenen Pfaden, doch mag der Bekanntheitsgrad der Lieder ihm auch den Einstieg erleichtert haben. Der Titel „Dedication“ weist auf einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen Texten und Kompositionen hin. Es handelt sich durchweg um Widmungen an geliebte Frauen. Beethoven bildet mit dem einleitenden „Adelaide“ und dem abschließenden „An die ferne Geliebte“ die dramaturgische Klammer.

Das Ergebnis ist in interpretatorischer Hinsicht überzeugender als in vokaler. Zunächst bringt Heppner sprachlich-idiomatisch alle Voraussetzungen mit, um deutsche Kunstlieder zu gestalten. Die Mängel in der Diktion sind ganz geringfügig, die Einfühlung in Geist und Stil der Lieder ist beachtlich. Der Sänger trumpft nur da opernhafte auf, wo es die Situation erfordert, etwa in der „Heimlichen Aufforderung“ von Strauss, kultiviert ansonsten die intimen Töne. Bei Liszts Petrarca-Sonetten, die als Reverenz an die Belcanto-Oper zu verstehen sind, geht dann der Spinto-Tenor mit ihm durch. Das klingt weniger nach Bellini als nach Puccinis Kalaf.

Heppner bemüht sich um geschmeidiges Legato, aber man merkt ihm die Mühe an. Die Stimme schwingt nur sehr langsam ein, und so entsteht ein Vibrato, das zwar noch tolerierbar ist, aber oft die Linie beeinträchtigt. Auch im Passaggio-Bereich hat der Sänger mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Möglicherweise kommt dieses Recital für Heppner ein paar Jahre zu spät. Craig Rutenberg begleitet ihn mit kristallklarem Ton.

Ekkehard Pluta

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Dedication: Lieder von Beethoven, Strauss, Schumann, Liszt; Ben Heppner (Tenor), Craig Rutenberg (Piano)
RCA/BMG CD 63104 2 (67'31") DDD
Aufnahmedatum: 1997

